



Adolf Dehn

NEW YORKER THEATER

Von

JOSÉ ALESSANDRO

Wer sich hier in New York jemals deprimiert fühlt oder, wie man hierzulande sagt, die „Blues“ (nicht die Whitemanschen) hat, dem schlage ich vor, sich für ein Stündchen oder mehr, je nach der Stärke der Depression, vor dem Ritz Tower an der Ecke der Park Avenue und 57. Straße aufzubauen. Der Anblick dieser 40 Stockwerke besten Bethlehem Steels und das Bewußtsein, daß alle diese Apartments zwischen 15- und 40 000 Dollar jeden Monat in schönen, runden Schecks bezahlt werden, hat etwas ungeheuer Beruhigendes und stimmt zuversichtlich. Selbst der Gedanke, daß Mrs. M., die Königin des Tabaks, im höchsten Stockwerk wohnt und im Augenblick ihre Fülle in pompejanischer Badewanne schaukeln mag, hat nichts Beunruhigendes, und das bourbonische Wappen, das Mrs. Fish an ihrem Renault hat anbringen lassen, kann unseren Optimismus nur erhöhen. Besonders eindrucksvoll ist dieses Enkelkind des alten César Ritz an Sonntag-Vormittagen, wenn sich all die Breitschwänze, Nerze (die Zobel wohnen noch immer in der Fifth Avenue) und blaßlila Orchideen, gespiegelt in blanken Zylindern, aus den Toren herausschälen, um vor dem Lunch ihre Zugehörigkeit zum internationalen Who's who? zu dokumentieren.

Anblicke wie dieser, die einem sieben- und achtstellige Bankguthaben entgegenatmen, sind für den Optimismus einer Bevölkerung, wie sie New York hat, nicht zu unterschätzen, zumal nicht in Zeiten, in denen American Telephone & Telegraph, Consolidated Gas, Electric Bond & Share, die Notwendigkeiten des